

WILHELM HEINEN

## Anthropologische Vorfragen in den christlichen Sozialwissenschaften

### I.

#### Wird in den Sozialwissenschaften nach dem Menschen als Person gefragt

Alle Wissenschaften haben ihre eigene Methode des Forschens, ihren besonderen Denkstil und ihren spezifischen Modus der Aussage oder Darstellung. Bei allen Unterschieden zwischen Disziplinen und ihren Vertretern, die sich nicht nur aus den Objekten des Forschens, sondern auch aus der personalen Verschiedenheit der Forscher ergeben, gibt es zahlreiche Gemeinsamkeiten und Übereinstimmung hinsichtlich des Forschungsbereiches und der Aussage über die Ergebnisse. Verschiedenheiten können trennen und zum Austausch zusammenführen. Gemeinsamkeiten in Anschauung der Wirklichkeit und im Erkennen des Wirklichen und Wahren wirken im allgemeinen verbindend und lassen eine solidarische Haltung entstehen. Beides findet sich im Glauben, Meinen und Wissen der Menschen, die mit sich und den anderen einig oder uneinig, d'accord oder discord sein können.

#### *1. Glauben – Meinen – Wissen*

Solange jeder Forscher weiß, daß er in der ihm eigenen Art sieht, hört, erkennt und aussagt, wird er um die Begrenztheit seines Erkennens und Lehrens wissen und darum offen und annahmefähig für Ergänzung und Wandlung bleiben. Ihm bleibt nicht verborgen, daß jedes Erkennen und Bekennen, gemessen an der Wirklichkeit, notwendig inadäquat, unvollständig bleibt. Wer den Mut zu dieser Unvollständigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit nicht hat, wird entweder vorziehen zu schweigen oder annehmen, er habe mit seinen Begriffen die Wirklichkeit des Seins und Geschehens »in den Griff bekommen«. So kann man über den Menschen sprechen und schreiben, ohne ein annähernd zutreffendes Strukturbild vom Menschen als Person zu

kennen oder anzuerkennen. Ähnlich ist es möglich, über Ehe und Familie zu diskutieren oder zu schreiben, als wisse man bereits genau, was Ehe und Familie in ihrem Sein und Werden, in ihrem Ursprung und Wesen sind.

Unter denselben Gesetzmäßigkeiten des Glaubens, Meinens und Wissens, nicht selten durchsetzt von Vorurteilen und Vorbehalten, stehen Wirklichkeiten, die mit Begriffen: Freiheit, Gewissen, Verantwortung, Person, Wahrheit, Toleranz bezeichnet werden. Jeder, der diese Begriffe gebraucht, glaubt oder meint zu wissen, was sie bezeichnen, glaubt zu kennen, was sie andeuten.

## 2. Projektion, Vorurteil, Vorbehalt

Bei genauem Hinhören zeigt sich, daß jeder bei dem Gebrauch der genannten Begriffe neben dem Gemeinsamen noch etwas anderes meint, daß die mit den Begriffen verbundenen Vorstellungen (imagines im imaginativen Bewußtsein) in hohem Maße subjektiv sind, d. h. aus dem eigenen Leben und Erleben von Familie, Person, Freiheit, Gewissen usw. stammen. Daß die von den zahlreichen Autoren gefällten Urteile, gefundenen Schlüsse nicht selten von Vorurteilen, Vorbehalten und Projektionen<sup>1</sup> durchsetzt oder gar modifiziert sind, wird nur gelegentlich eingeräumt oder angemerkt. Da es vorurteilsfreies Urteilen, vorbehaltloses Handeln ebenso wenig gibt wie »voraussetzungslose Wissenschaft«, so werden die Meinungsverschiedenheiten und die Kontroversen zwischen den Fachgelehrten und Experten bereits verständlicher. Die zu allen Zeiten und in allen Menschen wirksamen Projektionen subjektiver Wunschbilder und Idealvorstellungen sind die Hypothek, die alle wissenschaftlichen, besonders die doktrinär und selbstsicher erscheinenden Auseinandersetzungen belasten. Solche Hypotheken oder Verzeichnungen sind jeweils dort am schwierigsten auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, wo die Wirklichkeit und Wirkmächtigkeit der Projektion als personales und soziales Phänomen nicht erkannt oder aus dem bekannten psychischen Widerstand nicht anerkannt wird.

Wer die tief in der menschlichen Person wurzelnden Vorurteile, Vorbehalte und Ausreden nur in etwa kennt, wird wissen, daß sie mit noch so guten rationalen oder intellektuellen Argumenten nicht zu überwinden und nicht einmal zu modifizieren sind.

<sup>1</sup> *Eduard Grünewald, Die personale Projektion, 1962.*

Im Dienst der Vorurteile und Vorbehalte stehen die Vereinfachungen (Simplifizierungen) und Verallgemeinerungen (Generalisierungen) in der Aussage wie im Handeln. Vereinfachung und Verallgemeinerung werden getragen und gefördert von Modellvorstellungen (Bildern in der Phantasie) und von dem Modelldenken, die von den Besonderheiten (*differentiae specifica*) und den Mannigfaltigkeiten (*variationes*) der Wirklichkeiten dieser Welt und besonders der Menschen absehen oder abstrahieren. Das Ergebnis sind die Modelle, Begriffe und Formeln, mit denen man die Seinswirklichkeit in den »Griff« nimmt oder »formuliert«.

### 3. Modell, Formel, Begriff

Was das Modell für den Handwerker und Techniker oder das Modell hypothetischer Abstraktion im theoretischen Denken der Ökonomen, die Formel für den Mathematiker, Physiker und Chemiker bedeuten, das ist der Begriff für den auf das Wort angewiesenen Geisteswissenschaftler. Solange das Modell, die Formel und der Begriff lediglich als wirksame Zeichen, als gültige Hinweise und als brauchbare Handhaben gelten, man sie aber nicht für adaequate Aussagen über die Wirklichkeit hält, wird eine Verständigung möglich, werden Mißverständnisse seltener sein.

Was die verschiedensprachigen Menschen einander verstehen läßt, sind weniger die Begriffe, als vielmehr die Bilder und Symbole<sup>2</sup>. Der Bildgehalt eines handwerklichen Modells, der Symbolgehalt einer Formel haben kommunikative Wirkung; sie verbinden und verständigen Menschen verschiedener Kulturen und Bildungsstufen. Denken in Modellen, Formeln und Begriffen grenzt ab (definiert), hat demnach weniger kommunizierende als vielmehr disjunktive, exklusive Wirkung. In der Dialektform der Sprachen zeigt sich in diesem Bereich menschlichen Ausdruckverleihs das Höchstmaß der Exklusivität.

Daß jeder Wissenschaftszweig seine eigene Sprache, seine spezifischen Begriffe hat, grenzt den Kreis der »Sachverständigen« von vornherein ab. Wird nun im Kreis der Experten dem menschlichen Drang nach Exklusivität weiter nachgegeben, so hört die Verständigung auf, ein

---

<sup>2</sup> *August Vetter*, *Natur und Person*, 1949; *ders.*, *Die Erlebnisbedeutung der Phantasie*, 1950; *Charles Baudouin*, *Psychoanalyse des religiösen Symbols*, 1962; *J. H. Philips*, *Psychoanalyse und Symbolik*, 1962; *Fritz Leist*, *Der Mensch im Bann der Bilder*, 1962.

wissenschaftlich-fachliches Problem zu sein; es wird zu einer Frage nach dem Menschen und seinen Strebungen.

Die Frage des Sichverstehens und der Verständigung, des Übereinkommens oder der Kontroverse ist, richtig gesehen, nicht primär eine fachwissenschaftliche, d. h. eine Sach- oder Fachfrage, vielmehr eine Frage nach dem sehenden, hörenden, erkennenden und aussagenden Menschen. Sie ist heute nicht nur das Problem in der Wissenschaft, vielmehr ebenso in Wirtschaft, Politik und innerhalb der Familie.

Modell-Vorstellungen, Begriffs-Denken und Formel-Aussage, bisher in Wirtschaftswerbung (Slogan) und politischer Demagogie (Vereinfachung und Wiederholung) geübt, sind auch in einige Bereiche der Wissenschaft eingedrungen und wirken dort eher entzweierend als verbindend und verständigend. Nach den Experten soll die Wirklichkeit dieser Welt komplizierter geworden sein. Wahrscheinlicher ist, daß der Mensch in seinem Werdeprozeß, in seinem Denken, Streben, Wollen komplizierter, d. h. widerspruchsvoller geworden ist.

Damit erhebt sich erneut die Frage nach dem Menschen in seinen Widersprüchen oder in seiner mehrfachen »Antinomik« (H. Schultz-Hencke)<sup>3</sup>.

#### 4. Von der vierfachen »Antinomik« im Leben des Menschen

Dieser vierfache Widerstreit ist aus der Natur und aus der Stellung des Menschen in dieser Welt vorgegeben und ihm damit für die Dauer seines Lebens aufgegeben:

- a) der Widerstreit in der Person des Menschen  
(Spannung zwischen animalischer Grundschicht und geistigem Wollen),
- b) der Widerstreit mit dem Du und Wir  
(zwischenmenschliche Antinomik),
- c) der Widerstreit mit den Elementen der Umwelt, der Natur und den Kräften der Technik,
- d) die Beziehung des Menschen zu Gott, dem transzendenten und immanenten Ur-Du des Menschen<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Harald Schultz-Hencke, Der gehemmte Mensch, 1947; ders., Die zwischenmenschliche Antinomik als Kernproblem der Psychotherapie, in: Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie, Jg. I (1951), H. 3; Johannes Messner, Widersprüche in der menschlichen Existenz, 1952.

<sup>4</sup> Wilhelm Heinen, Der christliche Mensch im Widerstreit von Ich und Du, 1952; ders., Liebe als sittliche Grundkraft und ihre Fehlformen, 1958.

Wie kann der Mensch diesen mehrfachen Widerstreit bestehen? Von den zahlreichen Wegen und Möglichkeiten sollen nur einige erwähnt werden: die Selbsttäuschungen, die Blickabwendung in den Formen des Rausches, das Sichabsichern gegen die Mitmenschen, das Ausweichen in die Krankheit, das Untertauchen in der Masse. Andere Versuche mit anderem Ansatz: der fanatische Kampf gegen die eigene Natur, die Intoleranz des »Entweder-oder«, das »Alles oder gar nichts«, Wundersucht und Aberglaube.

### *5. Der Beitrag der Soziologie und der Gesellschaftslehre*

Welchen Beitrag können Soziologie und Gesellschaftslehre zu diesen Aufgaben, zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen leisten?

Wird eine empirische Soziologie, die vorwiegend statistisch arbeitet, sagen können, wie der vierfache Widerstreit bestanden werden kann? Eine phänomenologisch beschreibende Soziologie wird zu einer Bestandsaufnahme der Vorgänge und Gewohnheiten im Leben der Gruppen und Gemeinschaften Wesentliches zu sagen haben. Wird sie auf die Frage, wie der mehrfache Widerstreit beizulegen sei, eine Antwort geben wollen?

Die metaphysisch orientierte christliche Sozialphilosophie weiß Genaueres über Sinn, Zwecke und Ziele der Familie, des Staates zu sagen, sie kann sich verbindlich äußern zu Fragen des Berufes, der Arbeit und des wirtschaftlichen Lebens.

Keine der genannten Forschungsrichtungen wird in ihren Aussagen und Feststellungen vom Menschen absehen wollen. Die Arten, über den Menschen auszusagen, sind mannigfaltig und unterschiedlich.

Über die Familie lassen sich Feststellungen treffen, die ungewöhnliches Interesse wecken. Kann man der Familie gerecht werden, ohne den Menschen in seinen Grundgestalten näher zu sehen, ohne den lebenslangen Reifungsprozeß der menschlichen Person dabei im Blickfeld zu haben?

Was sagt die Soziologie oder die christliche Gesellschaftslehre bisher über das Bestehen der 8 Grundgestalten (Mutter, Vater, Schwester, Bruder, Frau, Mann, Tochter, Sohn) im Reifungsprozeß der Person, der Ehe und der Familie aus?

Einige andere Fragen ergeben sich daraus: Sind hinreichende klärende Feststellungen oder Erhebungen über Arbeit, Beruf, Lohn und Tarif möglich ohne Berücksichtigung der genannten 8 Grundgestalten, die

sich nicht nur in der Familie finden, vielmehr ebenso wirksam und ausschlaggebend in Beruf, Arbeit, Wirtschaft und Betrieb sind? Haben die verschiedenen Richtungen und Schulen der Soziologie und Sozialwissenschaften den Sinn- und Symbolgehalt des Natur-Wirklichen, des Werdenden und Gewordenen, des dem Menschen Verfügbaren und des von ihm in Technik und Produktion Geschaffenen als Forschungsaufgabe bereits in Angriff genommen?

Sind jene, die alles statisch sehen und definieren, dabei der Dynamik des Werdens im Menschen und in der Gesellschaft mißtrauend begegnen, der Wirklichkeit dieser Welt näher, oder sind es die Dynamiker, die angesichts des Werdens und Vergehens nur die »Situation« noch gelten lassen, ohne den stabilen Grund alles Seins und Werdens zu sehen?

Eine Pädagogik oder eine Erziehung ohne näheres Wissen vom Kind als sich entwickelnde und entfaltende Person wird heute als unzureichend erkannt. Eine medizinische Wissenschaft oder ärztliche Praxis ohne Wissen um den Reifungsprozeß des personalen Menschen in seinen sozialen Relationen steht in Diagnose und Therapie nicht selten vor Rätseln und Geheimnissen. Rechtswissenschaft und Rechtsprechung vermögen ohne Berücksichtigung des Menschen und seines Werdenprozesses weder dem einzelnen noch der Gesellschaft gerecht zu werden.

Wie eine Psychologie ohne Anerkennung der *anima spiritualis* und der Personstruktur des Menschen fragmentarisch bleibt, ähnlich begegnet die Theologie ohne Fundierung und Assistenz durch eine personale Anthropologie der Skepsis oder der Ablehnung. In diesem Zusammenhang interessiert, ob eine Soziologie oder eine Gesellschaftslehre ohne nähere Kenntnis und Berücksichtigung des personalen Menschen, seiner Grundfähigkeiten und seiner sozialen Urbedürfnisse den heutigen Anforderungen entspricht.

#### 6. Die »Interessenperspektive« wissenschaftlicher Aussage

Wie alles Sehen, Wahrnehmen und Wirklichnehmen vom Standort und der Perspektive des Sehenden abhängt, ähnlich unterliegt auch wissenschaftliches Forschen, Entdecken und Aussagen der von *Max Scheler* näher gekennzeichneten »Interessenperspektive«<sup>5</sup>. Man kann das Holz

<sup>5</sup> *Max Scheler*, Schriften aus dem Nachlaß, Bd. I, Zur Ethik und Erkenntnislehre, Bern 1957, S. 295.

physikalisch und chemisch als Grundstoff oder Werkstoff untersuchen, ohne dabei an den Wald oder an den Boden oder an die Landschaft zu denken, in denen es gewachsen ist, wie man auch vom Wald sprechen kann, ohne dabei an Holz zu denken. – Für den Chemiker ist Wasser  $H_2O$ , für den Naturphilosophen und andere Forscher ist es eines der 4 Urelemente. Dasselbe Wasser kann als Energiequelle oder als Kostenfaktor gesehen, als Transport- oder Wirtschaftsweg gewertet werden. Das Wasser als Flußlauf, See oder Meer birgt noch weit größere Wirklichkeiten, als alle die vorgenannten Aspekte entdecken können. Ähnlich ergeht es dem Menschen, der bald als Arbeitskraft oder Wirtschaftsfaktor, dann als Krankheitsfall oder als Strafsache, von anderen als Element der Unsicherheit, als unberechenbares Wesen, als *faber, oeconomicus, creator* oder als Mangelwesen gesehen und gewertet wird. Für manche Forscher ist der Mensch ein Prometheus oder Titan, für andere ein »verfrüht geborener Nesthocker«.

Die Feststellung, daß der Mensch als Geschöpf Gottes *imago Dei*, Kind Gottes, Person ist, wird von manchen messenden und zählenden Empirikern als wissenschaftlich nicht beweisbar, also unerheblich oder als unwissenschaftlich abgetan.

Lassen sich im Forschungsbereich der Soziologie und der Gesellschaftslehren nicht ähnliche Ergebnisse der persönlich-subjektiven »Interessenperspektive« feststellen? Damit wäre lediglich der begrenzte Horizont menschlichen Erkennens und Urteilens angedeutet. Solange diese Kontingenz auch der wissenschaftlichen Forschung und Aussage bewußt und anerkannt bleibt, werden die Aussagen weder in den Irrtum führen noch die Menschen entzweien. Bedenklich sind lediglich jede Art von Konsequenzmacherei, jede *Species* von Prinzipienreiterei und Rechthabenwollen.

Mit Entdeckung und Rechtfertigung von Mechanismen, sei es in der Wirtschaft, Medizin oder Psychologie, ist die Gesellschaft, das Miteinander und Gegeneinander der Menschen ebenso gut wie ebenso wenig verständlich darzustellen, wie mit noch so gut begründeten Ausführungen über Arbeit, Geld, Lohn und Preisbildung. All das sind wesentliche, wenn auch nicht die einzigen oder wichtigsten Ausdrucksformen personal-sozialen Verhaltens, Agierens und Reagierens des Menschen. Die menschliche Person, die Gemeinschaft und die Gesellschaft sind und bleiben in ihrem vollen Wesen undefinierbar, weil sie begrifflich nicht auf eine Formel zu bringen sind. Dieses undefinierbare Wesen ist bis zu einem gewissen Grad dem intuierenden Glauben zu-

gänglich und annehmbar. Wer die personal-soziale Urfunktion, die Grundfähigkeit des Glaubens als Quelle und Weg wissenschaftlichen Wahrheitsfindens anzuerkennen vermag, wird darüber weder erstaunt noch ungehalten sein.

Wenn Forschung und Lehre in den Sozialwissenschaften durch die »Interessenperspektive« begrenzt und behindert sind, so stellt sich die Frage, ob eine Erweiterung der Perspektive durch eine umfassendere Kenntnis, durch ein tieferes Verstehen des Menschen als Person möglich ist. Im Anschluß an die Aussage über die Struktur der Person wäre noch kurz zu zeigen, wie der Mensch in seinen Begegnungen und Beziehungen sein Personsein in einem lebenslangen Reifungsprozeß entfaltet.

## II.

### Von der Struktur der menschlichen Person<sup>6</sup>

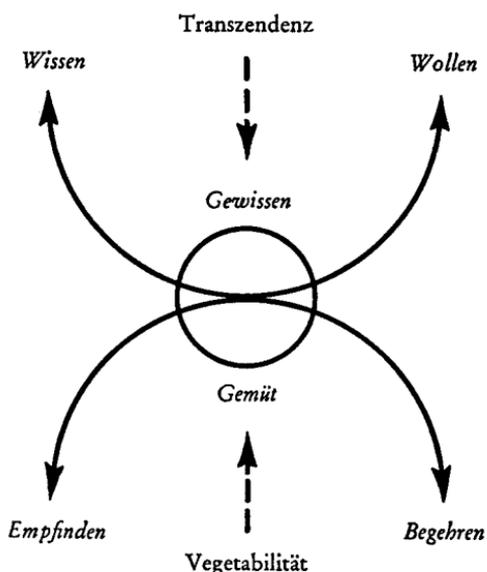
Das Fragen und Forschen nach Wesen, Werden und Wollen des Menschen – in allen Jahrhunderten nachweisbar – steht seit Ausgang des 1. Weltkrieges in besonderer Weise unter den Begriffen Person und Personalität. Philosophie, Theologie und Pädagogik, seit dem 2. Weltkrieg auch Psychologie und Medizin forschen nach dem Personsein des Menschen und erwarten aus den Ergebnissen Anregungen bzw. Hilfen für ihre Aufgaben am Menschen und in der Gesellschaft.

»Von der älteren Psychologie naturwissenschaftlicher Prägung wurde die Person stillschweigend mit dem Ichbewußtsein gleichgesetzt und so eindeutig dem Geistbereich oder dem Intellekt zugeordnet. Das gilt auch noch für die sich selbst »personalistisch« nennende Betrachtungsweise von *W. Stern*, die nur schärfer herausarbeitet, was die Seelenkunde des ausgehenden 19. Jahrhunderts in solcher Hinsicht gemeinsam ist<sup>7</sup>. *August Vettters* Aussagen über »Die Person in strukturpsychologischer Sicht« vermitteln erstmalig ein, nicht nur für den Psychologen, einleuchtendes Strukturbild von der menschlichen Person, das für die Beantwortung der Frage nach dem Menschen neue Aufschlüsse gibt und bisher unbekannte Wege zum Verstehen des Menschen aufzeigt.

---

<sup>6</sup> Siehe zu diesem Abschn. *August Vetter*, *Wirklichkeit des Menschlichen*, 1960.

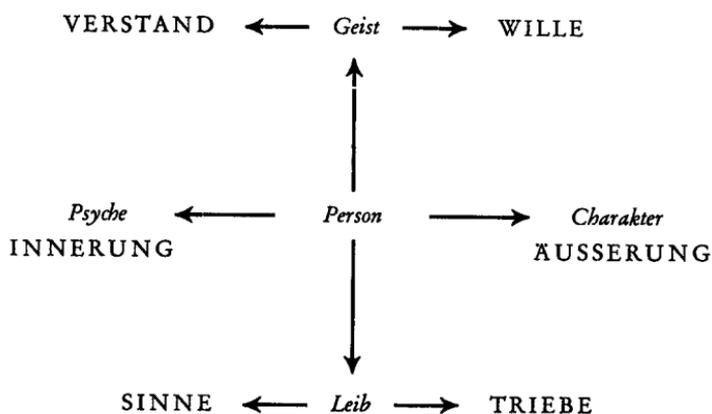
<sup>7</sup> *A. Vetter*, a. a. O. S. 126.



Ob *Vetter* als Philosoph die »Begriffsbestimmung der Person« angeht, oder wenn er von der Strukturpsychologie her »die Person als Strukturmitte« erhellt, auch wenn er geistesgeschichtlich den »kultischen Ursprung der Person« nachweist, stets bleibt er sich der undefinierbarkeit (das Incognito der Person) des Menschen als Person bewußt.

Als eigenständiger Forscher auf dem Gebiet der Ausdruckswissenschaft und der Erscheinungsdeutung (Natur und Person) versucht er die Struktur oder das Gefüge der Person in einem Bild oder Diagramm anschaulich zu machen.

*Aufriß der personalen Struktur*



Vetter geht also von einem dreigliedrigen Strukturbild der Person aus:

1. die vegetativ-animalische Grundschicht mit Sinnes-Eindrücken und Bewegungs-Antrieben, die beim Tier vom Instinkt gesteuert werden (Vegetative Urschicht mit Ernährung und Fortpflanzung),
2. die emotionale Mitte, der Kardial-Bereich (Gefühl), die das Person-Zentrum umhüllt und Steuerungsfunktion hat (Gewissen und religio),
3. der Bereich des überwiegend geistigen Erkennens und Wollens (intellectus et voluntas = ratio), der im gesunden, psychisch ungestörten Menschen in engstem Wirkzusammenhang mit der emotional-kardialen Mitte steht.

Diese drei Bereiche sind in ihrem Wirkzusammenhang voneinander abhängig und darum aufeinander angewiesen. Sie stehen unter dem dreifachen Seins- und Wirk-Gesetz der Integration, der Polarität und der Subsidiarität. Die Integration, der Gefüge-Charakter oder der Zusammenhang alles Seins und Geschehens sind sowohl Datum (Gegebenheit) als auch Aufgabe für den Lebens- oder Reifungsprozeß<sup>8</sup>.

Alles Sein und Geschehen sind polar angelegt, bestimmt und durch Polarität aufeinander bezogen, angewiesen; das gilt von der Zelle bis zu den personalen Beziehungen zwischen Menschen, von Gott zu den Menschen und umgekehrt. Auch die einzelne Person ist polar strukturiert. Das Seins- und Wirkgesetz der Subsidiarität garantiert vertikal wie horizontal durch Stellvertretung, Aushilfe, Ersatz oder Kompensation für einen geordneten Funktionszusammenhang im gesamten Haushalt der Natur wie in den Reifungsprozessen der Personen und der Gesellschaften.

Wenn der Mensch als Person angelegt, disponiert oder strukturiert, so wird auch die Gesellschaft von dieser fundierenden Eigenart des Menschen nicht absehen können, weil von der Personalität das Gelingen eines menschenwürdigen Lebens im Sozialgefüge *direkt* abhängt.

Personalität und Sozialität bzw. Soziabilität sind ontische Zuordnungen (Korrelate) und darum in allen Bereichen menschlichen Lebens wirklich und wirkmächtig. Wer von sozialen, gesellschaftlichen, soziologischen Daten, Verläufen oder Verhaltensweisen spricht, meint implizite das Personsein des Menschen mit, ob es dem Sprechenden bewußt ist oder nicht. Wer von Personsein, personaler Freiheit und Verantwortung, von personalem Sichentscheiden, Gewissen, Verfügen spricht, meint, bewußt oder unbewußt, das soziale Bezogensein, das Verwiesen-

<sup>8</sup> Wilhelm Heinen, Situation in psychologischer und soziologischer Schau, in: Die neue Ordnung, Jg. 8 (1954), H. 4.

und Angewiesensein des Menschen auf Familie, Beruf, Kirche, Staat mit. Auch in den einfachsten oder anfänglichen Formen menschlichen Lebens finden sich das Miteinander, Füreinander und Gegeneinander. Persönlichkeit und Soziabilität sind jedem Menschen auf jeder Entwicklungsstufe – quantitativ und qualitativ – ein solches Urbedürfnis, daß Verkürzungen, Behinderungen und Blockaden in ihrer Entfaltung rechtzeitig signalisiert werden (somatische und psychische Gehemmtheiten, Schwierigwerden) oder auf dem Umweg über Straffälligkeit, Erkrankung oder Unfall nachgeholt oder eingefordert werden. Neurosen können dann als *Soziosen* verstanden und therapeutisch angegangen werden, wie es von manchen Ärzten und Therapeuten bereits praktiziert wird. Für die Beurteilung dieses Argumentes wäre zu bedenken, daß gerade die Erforschung des kranken Menschen, nicht nur der Krankheiten (Pathologie), bedeutende Erkenntnisse für das Wesen und Verhalten des Menschen als personal-soziales Wesen gezeitigt hat<sup>9</sup>.

### III.

#### Von der Entwicklung und der Entfaltung der Person

Der Mensch entwickelt und entfaltet seine personale Anlage (Disposition, Struktur) im *Miteinander* (Familie, Beruf, Gemeinschaft, Gesellschaft), *Füreinander* (Sorgen, Pflegen, Helfen, Dienen) und *Gegeneinander* (Widerstand, Kampf, Konkurrenz, Konflikt, Krieg). Alle drei Formen der Sozialität werden nicht nur in der Urform der Gesellschaft, in Ehe und Familie gefunden, sondern werden durchgehend in allen Gruppen, Soziiierungen und Sozietäten gelebt. Ziel der Entwicklung und Entfaltung der Person ist der Eigenstand oder die Selbständigkeit in relativer Freiheit innerhalb der Beziehungs-Gruppen und Gemeinschaften, denen der betreffende Mensch angehört. Drei Hauptstadien oder Lebensperioden können in dem lebenslangen Entfaltungsprozeß der Person unterschieden werden<sup>10</sup>:

- a) das Stadium der ersten Entwicklung, des Ich-Aufbaus vom 0. bis 12. Jahr,

<sup>9</sup> Viktor von Weizsäcker, *Der kranke Mensch* (eine Einführung in die medizinische Anthropologie), 1951; *ders.*, *Arzt und Kranker*, 1941.

<sup>10</sup> Wilhelm Heinen, *Formen menschlichen Liebens im Reifungsprozeß der Person*, in: *Allgemeine Therapeutik*, Jg. 1961, H. 7.

- b) die Periode der Entfaltung des Selbst (12. bis 40. Jahr),
- c) das Stadium des bewußten Transzendierens (40. Jahr bis Lebensende).

*a) Das Stadium der ersten Entwicklung des Ich-Aufbaus (0. bis 12. Jahr)*

Das Ich des Kindes erwacht und entfaltet sich an den nächsten Beziehungspersonen: Mutter, Vater und Geschwister. Für die Entwicklung des leiblichen Lebens wie auch für die Einstellung des Menschen zu seiner Leiblichkeit trägt die Mutter Sorge, ist sie zuständig.

In den Begegnungen mit den genannten Grundgestalten, in den vorwiegend emotionalen Beziehungen zu ihnen und zu den Dingen der Umwelt entwickelt und entfaltet sich das Ich des Kindes. Die Arten und Formen dieser Begegnungen, die emotionale Intensität dieser Beziehungen entscheiden über das Gelingen oder Mißlingen des Ich-Aufbaus und der späteren Entfaltung des Ich-Selbst der Person. Wie die Mutter das Urvertrauen des Kindes bestätigt, es zu einem unterscheidenden Vertrauen abklärt, wie sie das Kind durch ihre liebende Zuwendung zum Lieben erweckt und ermutigt, kann hier nicht näher beschrieben werden.

*b) Die Entfaltung des Selbst (12. bis 40. Jahr)* steht zunächst im Zeichen der Hinwendung zu der Gestalt des Vaters. Der Vater als Sinnbild der Ordnung und der Autorität, als Repräsentant des Gesetzes und der Norm steht dem Jugendlichen bei in der seelischen Ablösung von der Mutter, in der Wahl des Berufes, im Kontaktnehmen mit der Welt der Arbeit und der Berufsausbildung. Mit der Wahl des Lebenspartners und dem Eintritt in die Ehe sollte die weitere Ablösung (nicht Trennung) vom Elternhaus gelingen. Von der Berufs- oder Standeswahl und der Partnerwahl ist das Bestehen oder Gelingen der Entfaltung des Selbst direkt abhängig. Unter Entfaltung des Selbst ist hier das Sicherkennen, Sichannehmen und Sichwandeln verstanden. Diese dreifache Aufgabe, die nicht nur für diese Periode des Lebens dem Menschen aufgegeben ist, gelingt vorwiegend in der Begegnung mit den 8 Grundgestalten in der Familie und im Berufsbereich<sup>11</sup>. Die Entfaltung des Selbst und das Bestehen der 8 Grundgestalten bedingen sich gegenseitig. Als Person ist jeder Mensch in der Entfaltung seiner Persönlichkeit auf die Begegnung mit den personalen Grundgestalten in einem Maße angewiesen, daß der Mangel an Begegnung oder Störung

---

<sup>11</sup> *Wilhelm Heinen*, Art. Moralpsychologie, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7, 1962.

gen in den Relationen zu den Grundgestalten ernste Krisen im Werden und Reifungsprozeß auslösen, die sich auf verschiedenen Wegen somatisieren oder anzeigen (Straffälligkeit, Erkrankung, Unfall). Der Symbolgehalt in Delikten und Erkrankungen kann so manifest werden, daß die Frage naheliegt: welche Beziehung zu welcher der Grundgestalten ist mit diesem Vergehen oder Delikt, mit dieser Erkrankung gemeint; mit welcher Grundgestalt will oder muß dieser Mensch, jener Patient nunmehr ausgesöhnt werden? Solches Fragen ist z. Z. bei der Mehrzahl der Ärzte und Strafrichter, der Eltern und Erzieher noch nicht anerkannt oder in Brauch, weil das Fragen nach dem Personsein und der personalen Entfaltung des Menschen zunächst erst in Philosophie und Psychologie, vereinzelt in der medizinischen Anthropologie ansteht<sup>12</sup>.

c) *Das Stadium des bewußten Transzendierens (Lebensmitte [40] bis Lebensende)*

August Vetter hat in dem bereits erwähnten Werk unter dem Titel: Die Lebenswende als Reifungskrisis, ausgehend von dem Strukturbild der Person, hingewiesen auf die Lebensmitte als den 2. Wendepunkt im Reifungsprozeß des Menschen. Von dieser Lebensmitte an hat der »somatische Lebensbogen« nicht mehr aufsteigende, vielmehr fallende Tendenz, während der »pneumatische Daseinsbogen« in seinem Verlauf aufsteigende Tendenz hat<sup>13</sup>.

In diesem entscheidenden Lebensstadium kann der Mensch generell sich nicht beschränken auf eine somatisch-materielle Lebensbewältigung. Er ist aus der Tiefe seiner Person angerufen, sich auf den Urgrund seines Wesens und seiner Bestimmung zu besinnen und einzustellen.

War in der Periode der Entfaltung des Selbst (12–40) das *Bestehen* der 8 Grundgestalten die unentbehrliche Hilfe, die *condicio sine qua non* für das Sicherkennen, Sichannehmen, Sichwandeln, so ist in diesem Stadium von der Lebensmitte an die *Aussöhnung* mit den Grundgestalten die Hauptaufgabe im lebenslangen Reifungsprozeß des Menschen. Wie das in Familie und Beruf, in Wirtschaft, Politik, in Wissenschaft und im religiösen Leben möglich und realisierbar ist, könnte Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Lehre und analog Programm für Sozialpolitik und Sozialhilfe werden.

<sup>12</sup> V. E. v. Gebattel, Prolegomena einer medizinischen Anthropologie, 1954; ders., in: Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie, Bd. 2 1959, S. 102–156; Arthur Jores, Der Mensch und seine Krankheit, 1956.

<sup>13</sup> A. Vetter, Wirklichkeit des Menschlichen, S. 81 f.

## IV.

### Zur Einbeziehung der anthropologischen Frage in die Sozialwissenschaften

Im Trend der Arbeitsteilung, der fortgesetzt sich spezialisierenden Wissenschaften wird jede Disziplin lieber Aufgaben ausgliedern, als neue Fragen und Aufgaben übernehmen. Es fragt sich, ob die skizzierte anthropologische Sicht, das Sehen und Berücksichtigen des Menschen (als Person in sozialen Relationen) in seinem lebenslangen Reifungsprozeß eine zusätzliche Aufgabe für die Sozialwissenschaft ist oder lediglich ein anderer Aspekt, der die Probleme und Aufgaben des familiären, des beruflichen, des wirtschaftlichen, politischen und des religiösen Lebens der Gesellschaft und der Völker eventuell leichter verstehen und leichter angehen bzw. lösen läßt.

Der historische wie auch der soziologische und der sozialwissenschaftliche Aspekt würde damit weder beeinträchtigt noch überfordert, vielmehr dem Sein, dem Geschehen und dem Handeln des Menschen wie der Gesellschaft nähergebracht.

Wie würde sich die Frage nach dem Menschen innerhalb der Sozialwissenschaft aufgliedern und beantworten lassen?

#### 1. Daten, Fakten, Ursprünge

Als erstes wäre bei einem *induktiven* Vorgehen nach den Erscheinungs- und Verhaltens-Formen zu forschen, die im Leben und Arbeiten der Menschen zu beobachten sind. In dem Sehen, Hören und Beschreiben der Phänomene könnten unterschieden werden die *Daten* (biosomatische und psychosomatische »Mitgift« durch Vererbung und die Gegebenheiten der Familie und Umwelt), das vorwiegend reaktive *Geschehen* und das aktive, überlegte, gezielte *Handeln*. Die möglichst klare Abgrenzung von personalen Daten, zwischenpersonalem Geschehen und Handeln legt dann die Frage nach den *Ursprüngen* des Seins, Geschehens und Handelns nahe. Damit würde nach den Kontakten (Begegnungen) und Relationen (Beziehungen) des Einzelnen zu den 8 Grundgestalten gefragt. Die Feststellung der Ursprünge (generell Ursachen genannt) ist bedeutsam für eine personengemäße Hilfe (in Therapie, Erziehung, Seelsorge, Beruf, Strafvollzug) und für die Ermittlung der *Verantwortlichkeit* oder *Zurechenbarkeit* (Imputation)

des interpersonalen Geschehens und Handelns. Die Klärung der Verantwortung beinhaltet die Frage nach der ontischen Valenz, nach dem sittlichen Wert des relationalen Geschehens und Handelns, des mehr reaktiven Verhaltens und des aktiven Handelns. Die Antworten richten sich nach dem Standpunkt des Fragenden und nach der Art seines Fragens (ob philosophisch, theologisch, politisch, ökonomisch, medizinisch, psychologisch). Daß diese Frage nach dem ontischen und sittlichen Wert auch in den Sozialwissenschaften unentbehrlich ist, ergibt sich aus dem Wesen und aus der Bestimmung der menschlichen Person und der personal strukturierten, hierarchisch gegliederten Gesellschaft. Personalstruktur und Hierarchie sind *ontische* Korrelate und darum Lebens- bzw. Entfaltungsbedingungen aller Gesellschaftsformen (Familie, Staat, Kirche, Parteien). Die Abstinenz von der Beantwortung der Wertfrage zeigt eine begrenzte Menschenkenntnis an und bleibt dem Menschen unentbehrliche Antworten schuldig.

## 2. Sinn-, Symbol-, Wert-Intuition

Dasselbe gilt von der Frage nach dem *Sinn* und dem *Symbolgehalt* des Seins, Werdens, Geschehens und Handelns. Im Symbol wird Hintergründiges, Übersinnliches und Übernatürliches in den mit den Sinnen wahrnehmbaren Formen, Farben und Gestalten *intuierbar* (von *intueri* = inne werden). Wann und wo immer im lebenslangen Reifungsprozeß des Menschen dieses Symbolintuieren verkümmert oder unentfaltet bleibt, gelangt der Mensch in die Krise oder in den *Reifungsverzug*, der sich in der Regel in symbolgesättigten Formen symptomatisiert oder signalisiert wird mit dem latenten und bisweilen überaus deutlichen Anspruch auf Abhilfe oder Nachhilfe von seiten der Beziehungspersonen. Man kann solche Symptome (Aggression, Regression, Isolation) sachlich und personal verstehen. Das sachliche Angehen gewährt indirekte, vorübergehende Hilfe, das personal verstandene Notsignal läßt kausal helfen, da eine Antwort auf die Frage dieses Menschen nach Sinn und Symbolgehalt seines Lebens gefunden wird<sup>14</sup>. Das Beobachten, Sammeln, Vergleichen und Kategorisieren von Daten, Verläufen und Fakten, das Klären historischer Ursprünge, das deutende Verstehen personal-sozialer Relationen, das philosophisch-metaphysische oder ethische Begründen von sozialen Forderungen stehen im

<sup>14</sup> A. Sborowitz, E. Michel, Der leidende Mensch (Personale Psychotherapie in anthropologischer Sicht), 1960.

Vordergrund und Mittelpunkt der verschiedenen Soziologien und Gesellschaftslehren. Das Zurückforschen bis zu den ontischen und anthropologischen Ursprüngen, die Reduktion auf den personalen Sinn- und Symbolgehalt sozialer Phänomene und unleugbarer Strukturwandel in Familie, Staat, Wirtschaft und Kirche scheinen bei allem intensiven Forschen und Entdecken einstweilen noch im weiten Felde zu liegen.

Die Übernahme der Diagramme auf S. 15 aus: *August Vetter, Wirklichkeit des Menschlichen*, erfolgte mit freundl. Genehmigung des Verlages Karl Alber, Freiburg/München.